

## Für uns ist der Krieg aus

### Kalender von Ernst Zapf, Coburg:

4 h morgens 1. Arischuß der Panzer; nochmals Beschießung Bordwaffen trotz w. Fahnen an Rathaus, Veste, Fahne ca. 9 h; Auto 10.40; 5.15 Wehrmacht abgesetzt.

Quartier-Komm[ission] für USA. 1100 Mann 71. Div. 3. Btl., 5. Inf.Rgt. besorgt. Gespräch mit Sauerteig auf dem Rathaus.

### Tagebuch von Frau F., Coburg:

Wir hatten trotz allem noch einigermaßen schlafen können. Der Beschuß ist heute nicht so schlimm. Um ½ 1 Uhr fütterte die Hauswirtin ihre Stallhasen und dabei sahen wir, dass überall die weiße Fahne aufgesteckt war. Für uns ist der Krieg aus. Mein erster Gang war Heim, und war zufrieden, dass sich der Schaden inzwischen nicht vergrößert hat bei mir. Jetzt geht die große Aufräumarbeit an. Heute ist Vatis Geburtstag.

### Brief von Frau Rott, Veste Coburg, 1947/85:

Um drei Uhr stiegen wir lautlos nach oben, ein Zug von etwa 30 Menschen. Der Rest hatte sich fürs Dortbleiben entschlossen. Wir tasteten uns in den Hof, den wir bei strahlender Frühlingssonne, gepflegt und vertraut, verlassen hatten. Jetzt sahen wir gar nichts. Das vom Brand noch glimmende Holz leuchtete nur sich selbst, aber die tastenden Füße fühlten schon die Zerstörung. Drähte, Gesteinsbrocken, Uniformstücke, Pferdekadaver, Stahlhelme, Waffen schoben sich uns entgegen. Wir waren entsetzt, jetzt erst wahrhaftig! So geräuschlos wie möglich tasteten wir uns durch diese Verwirrung, vorbei an unserem Haus, das unversehrt geblieben war, durch das Tor, vor dem einst Wallenstein gestanden hatte.

Unter uns lag die brennende Stadt, den Himmel glutrot färbend. Zwei Soldaten gaben uns einige hundert Meter das Geleit. Doch als wir an die Waldgrenze kamen, blieben sie zurück, weil das Niemandsland anfing. Niemand wußte, wie weit die Amerikaner vorgedrungen waren. Jeder Schritt konnte Tod oder Gefangennahme bedeuten. Aber wir nahmen das gern auf uns, froh, dem tatenlosen Zuwarten im Keller entronnen zu sein. Die Drähte der zerschossenen Panzersperren wickelten sich um unsere Füße. Plötzlich verschand eines der Kinder in einem tiefen Loch, das für einen Mann mit Panzerfaust bestimmt war. Es war mehr ein Vorwärtsstolpern als Vorwärtsgehen, gleichnishaft für alles, was nun kommen sollte.

Einer von uns kannte den Eingang zum Keller. Wir klopfen an, und eine gespenstische Kulisse tat sich vor uns auf.

Gleich einem Labyrinth lagen kreuz und quer laufende Gänge vor uns, durch kleine Passagen miteinander verbunden, alles aus stumpfem, grauem Stein, beleuchtet von einigen Kerzenstümpfen, die mit



Steinbänken und Nischen festgeklebt waren. In jeder Nische hatte sich eine Familie niedergelassen. Die Kinder lagen schlafend auf irgendwelchen Gepäckstücken, Mütter und Großmütter saßen erschöpft dabei und warteten, warteten. Auf was?

Wir richteten uns am Ende eines langen Ganges ein. Eine hohe Steinstufe, die an der ganzen Länge der gerundeten Wand entlanglief, diente uns als Sitz. Wasser tropfte unablässig von der Decke des Stollens, an den bemoosten Wänden lief es in Rinnsalen herab.

Nach kurzer Zeit waren wir, jedes Gepäckstück, die Decken, das Essen von Nässe gesättigt, und langsam stieg die Kälte an uns hoch. Trotzdem übermannte die Kinder der Schlaf. Ich nahm sie in die Arme und starrte viele, viele Stunden in die von Kummer und Verzweiflung erfüllte Dunkelheit. Damals wußte ich noch nicht, daß Klaus schon seit sieben Tagen tot war. Damals noch erfüllte er meine Pläne, Gedanken und Hoffnungen über die augenblickliche Not hinweg, und ich muß dankbar für diese Hilfe sein.

Gegen Morgen tasteten wir uns zum Ausgang des steinernen Labyrinthes vor. Helligkeit und frische Luft waren eine Labsal. Auch andere „Höhlenbewohner“ standen herum

und erzählten wilde Gerüchte. Ich stellte mich etwas abseits,

als mich ein Mann bei der Hand nahm mit den Worten: „Kommen Sie, ich will Ihnen etwas zeigen!“ Ja, und dann sah ich: Auf allen Höhen, soweit das Auge

**Mittwoch  
11. April 1945**

reichte, Panzerwagen, Hunderte und Aberhunderte. Sie blitzten silbern in der Morgensonne. Ganz selbstverständlich standen sie da und doch so unerbittlich und unabänderlich. Lange, lange mußte ich hinschauen, denn ich fühlte, daß in diesem Augenblick mein Leben in zwei Hälften geschnitten wurde.

Gegen zehn Uhr kamen Boten aus der Stadt, die uns sagten, wir könnten den Keller verlassen, die Stadt habe kapituliert. Man belud sich wieder mit seinem Gepäck und trat unter unablässig kreisenden Tieffliegern den Heimweg an. Noch hatten wir keinen Amerikaner gesehen, noch schien alles unwirklich. Da bog in schneller Fahrt ein Jeep in die Straße ein, noch einer und noch einer. Frisch und lustig sahen sie aus, die Gesichter der Soldaten vergnügt, sie selbst gut genährt, ihre Uniformen gepflegt. Die ganze Mühsal der letzten sechs Jahre fiel schlagartig in mein Bewußtsein ein, zugleich mit der Erkenntnis: Es ist zu Ende! Nun bist du nicht mehr allein in diesem Vaterland!

Auf die Höhe hinaufgekommen, sahen wir, daß unser Haus noch stand, die Verwüstung des Festungsbereiches aber unbeschreiblich war.

Ein Gebäude brannte lichterloh, ein anderes war durch Beschuß im Innern total zerstört, die Dächer zum Teil abgehoben, zum Teil durch Brand vernichtet, die umschließende Festungsmauer an vielen Stellen geborsten. In den Gärten lagen Blindgänger und Kartuschen. Beide Innenhöfe boten ein Bild unbeschreiblichen Wirrwarrs und der Verwüstung. Tote Pferde mit steif gestreckten Beinen, Gewehre, Panzerfäuste, Munition, Stahlhelme, Uniformstücke, Wäsche, Geld, Papiere, Teile der kostbaren Kunstschatze aus privatem und Stiftungsbesitz, Tausende von Ziegeln und Schindeln, heruntergerissene Drähte, aufgebrochene Kisten, Bettzeug, verkohlte Möbelstücke, alles lag durcheinander und machte das Vorwärtskommen fast unmöglich. Gesine schrie auf: Eine gespreizte Hand streckte sich ihr aus dem Erdreich entgegen.

Endlich waren wir in unserem Haus. So vertraut umging es uns, wenn auch durch den Luftdruck alles durcheinander gewürfelt war. [...]

#### **Notizbuch von Herrn K., Scheuerfeld:**

Die Stadt Coburg wurde von schwerer Panzer Artillerie Tag und Nacht beschossen. Coburg brennt an vielen Stellen. Abends treffen hunderte von schweren Panzer Autos in Scheuerfeld ein. Ks. Musten dem Feind ihr Haus reumen.

Scheuerfeld hat die Weisse Fahne rausgesteckt. Weidach hat geringen Widerstand geleistet, wurde unter Kanonenschuss genommen: H. A. und A. Rs. Scheunen brannten nieder.

#### **Tagebuch von Frau S., Coburg:**

Endlich ist der Krieg aus! Soll es auch wahr sein, dass wir nicht mehr in dem muffigen, nassen und finsternen Keller Schutz suchen brauchen? Tage voller Sorgen und quälender Spannung liegen hinter uns. Mit ängstlichen Blicken schritt heute Nachmittag jeder aus den Kellergewölben. Gott sei Dank! Unsere Wohnung ist bis auf einige Fensterschäden heil geblieben. Darum werde ich auch aus Dankbarkeit Frau Hartmann mit ihren drei Töchtern bei mir behalten. Die Ärmste! Ihre Wohnung in Aschaffenburg wurde vor einem Jahr von Bomben zerschlagen. Am vergangenen Sonntag wurde ihr Mann hier in unserer Stadt durch Tiefflieger schwer verletzt und ihre so mühselig wieder eingerichtete Wohnung abermals zerbombt. Wie klein dagegen ist meine Not! Die Buben wollten es nicht glauben, dass sie sich heute, nach so langer Zeit wieder einmal im Nachthemd in ihr Bett legen durften. Ihre Hemdchen waren schon richtig am Körper angeklebt und eine Wanze erlaubte sich auch mit Wieland überzusiedeln.

Gestern hatte unser Vater, mein lieber G., Geburtstag. Wie war es nur möglich, dass ich nicht früher als heute daran dachte? Wo mag er wohl sein., mein lieber, immer für sorgender Mann? Schon fünf Monate keine Post von ihm! Ach möge der liebe Gott wirklich die flehenden Kinderbitten vor dem Schlafengehen erhört haben und unseren Vater und alle unsere tapferen Soldaten fern der Heimat Schutz und Hilfe geben!

#### **Interview mit Herrn Herpich, Creidlitz, 1995:**

Und dann kamen die Amerikaner. Mit Schützenketten rechts und links von der Straße. In jedes Haus sind sie reingegangen und haben die Häuser durchsucht. Wir haben uns zu dieser Zeit in den Kellern unserer Häuser aufgehalten. Ein Amerikaner kam herunter und fragte ein einwandfreies Deutsch, ob unter uns Soldaten wären. „Nein!“ Dann haben sie meinen Vater mitgenommen. Alle Männer ab einem gewissen Alter wurden mitgenommen. Die wurden nach Niederfüllbach gebracht. Unter Bewachung lagen sie in einem abgesteckten Feldstück. Da muß es ziemlich zugegangen sein, wie mein Vater erzählte.

**Mittwoch  
11. April 1945**

**Kalender des Coburger Soldaten H.:**  
Einsatz; Untersteinach; Quartier gut.